

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 38 (2011)

DOI: 10.11588/fr.2011.0.45011

---

#### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectiva.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

HÉLÈNE MIARD-DELACROIX

## ZÄSUREN UND CHRONOLOGIE AUS DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN PERSPEKTIVE

2002 zeigte der Bremer Historiker Paul Nolte in der Einführung zu einer Ausgabe von »Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft«, die der Geschichte der Bundesrepublik gewidmet war, Perspektiven einer künftigen Geschichtsschreibung zur Bundesrepublik auf<sup>1</sup>. Er nannte drei Hauptfragen beziehungsweise Aspekte, die nach seiner Meinung zentral werden sollten: als erstes die Frage nach der inneren Gliederung der Geschichte der Bundesrepublik – also die Frage nach den Zäsuren und Phasen; dann die Frage des zeitlichen Fluchtpunkts dieser Geschichte – also die Bewertung der Wiedervereinigung und die Deutung der Geschichte der alten Bundesrepublik als einer Vorgeschichte des vereinten Deutschlands; und schließlich drittens die »Suche nach alternativen, weniger nationalzentrierten *narratives* der deutschen Geschichte im späten 20. Jahrhundert« – also andere Erzählperspektiven und eine stärkere Betonung des globalgeschichtlichen Ansatzes.

Aus der französischen Perspektive hat dieses dreiteilige Programm nichts an Aktualität eingebüßt. Bei den ersten beiden Fragen, zur Gliederung und zum Fluchtpunkt, impliziert der französische Standpunkt eine spezifische Akzentuierung, wenngleich die grundsätzliche Fragestellung weitgehend mit jener der deutschen Geschichtsschreibung übereinstimmt. Aber dem dritten Desiderat einer neuen Geschichtsschreibung zur Bundesrepublik, nämlich der »Suche nach alternativen *narratives* der deutschen Geschichte«, ist nur gerecht zu werden, indem nicht der Blickwinkel des Nachbarlandes, sondern eine deutsch-französische Perspektive gewählt wird: Anstatt nur den Blickpunkt zu ändern, richtet sich die Aufmerksamkeit des Betrachters eher auf die Verflechtungen, Gemeinsamkeiten und Kontraste, so dass die Evidenz und die Stichhaltigkeit rein nationaler Zäsuren und Perioden stark relativiert werden.

Im Folgenden wird zunächst an die Hauptkomponenten der Periodisierungsfrage in Bezug auf die deutsche Zeitgeschichte nach 1945 aus französischer Perspektive knapp erinnert. Der Schwerpunkt des Beitrags ist anschließend der Frage nach möglichen anderen Zäsuren und Phasen gewidmet, die sich aus dem Vergleich mit dem Nachbarland ergeben. Abschließend geht es auch um den Ertrag einer weniger nationalzentrierten, sondern wie in diesem Fall deutsch-französischen Auseinandersetzung mit den sechs Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg.

### Die französische Perspektive

Von Frankreich aus gesehen, gelten jene Ereignisse als Zäsuren in der Geschichte der Bundesrepublik, die unmittelbar Änderungen des Statuts Westdeutschlands im Rahmen der Nachkriegsordnung und des Viermächterechtssystems nach sich zogen. Gemeint sind solche Eckdaten, die einen Wandel in den Beziehungen beider Länder zueinander und eine Veränderung

1 Paul NOLTE, Einführung: Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 28 (2002), Heft 2, S. 175–182.

des Gleichgewichts zwischen ihnen bezeichnen. Dieses Grundschema in der Beobachtung der Geschichte des deutschen Nachbarn lässt sich mit der, im Wesentlichen mit dem Begriff der »deutschen Frage« deckungsgleichen Formel »Deutschland als Problem« erfassen. Folglich sind die Frage der Periodisierung und die des Fluchtpunkts eng miteinander verknüpft: Verstanden wurden als deutsches Problem sowohl die Teilung Deutschlands als auch die möglicherweise gefährliche Sehnsucht nach Einheit, sowohl die Exponiertheit der Bundesrepublik an der Nahtstelle im Kalten Krieg und ihr Bedarf an kollektivem Schutz als auch das Bestreben nach einem eigenen deutschen Beitrag zur Ost-West-Entspannung, sowohl ein befürchtetes Wiedererwachen des Militarismus als auch die als neutralistisch verstandene und gefürchtete Friedensbewegung der 1980er Jahre. Als eindeutig wichtige Zäsuren gelten demnach die Gründung der Bundesrepublik 1949, das Wiedererlangen der Souveränität und die Gründung der Bundeswehr 1955, die Unterzeichnung der Ostverträge 1970, der NATO-Doppelbeschluss und die Nachrüstungsdebatte von 1979 bis 1983 sowie die Vereinigung Deutschlands 1990. Die jeweiligen Daten trennen Phasen, in denen sich Frankreich sukzessive den neuen Rahmenbedingungen anpassen musste, so dass diese überwiegend politische Geschichte vor allem von Asymmetrien, Ungleichgewicht und Adaption geprägt ist. Obgleich diese Asymmetrien zu zeitweiligen Spannungen zwischen Bonn und Paris führten, waren sie jedoch erheblich geringer als diejenigen, die das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und ihren kleineren Nachbarn prägten. Insofern bestand zwischen Frankreich und Westdeutschland bis zur Vergrößerung der Bundesrepublik durch die Wiederherstellung der deutschen Einheit sowohl demographisch als auch territorial eine gewisse Balance, deren Verschwinden 1990 beim französischen Nachbarn für Unruhe und Besorgnis sorgte<sup>2</sup>. Zugleich ist diese deutsch-französische Geschichte von Natur aus die Geschichte der bilateralen Beziehungen, so dass sowohl die Schaffung eines Instrumentariums zur Verständigung mit dem Élysée-Vertrag (1963), als auch die gemeinsamen Bemühungen um Gründung und Verbesserung der europäischen Gemeinschaften durch die Römischen Verträge (1957), die Schaffung des Europäischen Währungssystems (1978) oder den Vertrag von Maastricht (1992) als wichtige Meilensteine betrachtet werden können<sup>3</sup>.

Diese Lektüre der deutschen Geschichte aus französischer Perspektive zwingt zu einer genaueren Definition dessen, was die gängige Terminologie als selbstverständlich erscheinen lässt, sowie zur Auseinandersetzung mit den Folgen, die sich aus einer solchen Leseschablone ergeben. Während Zäsuren allgemein Daten sind, die bei der Erstellung einer Chronologie als nützliche Einschnitte dienen<sup>4</sup>, werden sie in der genannten Perspektive eher als Wendepunkte wahrgenommen, als Signale für eine Veränderung der Rahmenbedingungen. Das Problem, das sich aus der Wahl der Wiedervereinigung als einem Fluchtpunkt der Geschichte der Bundes-

- 2 Marie-Noëlle BRAND CRÉMIEUX, *Les Français face à la réunification allemande*, automne 1989 – automne 1990, Paris 2004; Valérie GUÉRIN-SENDELBACH, *Frankreich und das vereinigte Deutschland*, Opladen 1999; Ingo KOLBOOM, *Vom geteilten zum vereinten Deutschland. Deutschlandbilder in Frankreich*, Bonn 1991 (DGAP-Arbeitspapiere zur internationalen Politik, 61); Frédéric BOZO, *Mitterrand, la fin de la guerre froide et l'unification allemande*, Paris 2005; Ulrich LAPPENKÜPER, François Mitterrand und Deutschland 1916–1996. Die enträtselte Sphinx, München 2011.
- 3 Marie-Thérèse BITSCH (Hg.), *Le couple France-Allemagne et les institutions européennes*, Brüssel 2001; Hartmut KÄELBLE, *Les relations franco-allemandes de 1945 à nos jours. Défis, acquis, options nouvelles*, Ostfildern 2004; Robert PICHT (Hg.), *Motor für Europa? Deutsch-französischer Bilateralismus und europäische Integration. Le couple franco-allemand et l'intégration européenne*, Bonn 1990; Gilbert ZIEBURA, *Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945. Mythen und Realitäten*, Stuttgart 1997.
- 4 Martin BROSZAT (Hg.), *Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der Nachkriegsgeschichte*, München 1990.

republik seit 1945 ergibt, besteht darin, dass diese Geschichte mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit ein abruptes Ende findet. Je nach dem gewählten Fluchtpunkt – sei es der Aufbau der »Vereinigten Staaten von Europa«, sei es die globalisierte Welt nach dem Kalten Krieg – werden Zäsuren und Phasen anders gesetzt. Die fehlende Einheitlichkeit dieser Periode zwingt zur Erkenntnis, dass sich verschiedene Zusammenhänge mit unterschiedlicher Logik und Chronologie überlagern, was dazu führt, dass die Geschichte der Bundesrepublik immer nur für bestimmte Bereiche erzählt werden kann.

Ob die Geschichte der DDR als ein »Bereich« der deutschen Zeitgeschichte nach 1945 zu bezeichnen ist, kann diskutiert werden. In Frankreich jedenfalls, wo die Geschichte der Bundesrepublik unterrepräsentiert bleibt<sup>5</sup>, hat die DDR eine gewisse Faszination ausgelöst, zum Teil aus denselben Gründen wie in Deutschland, zum Teil aus anderen Gründen. Die Geschichtsschreibung zur DDR hat in den letzten zwei Jahrzehnten folglich eine Hochkonjunktur erlebt. Zu diesen Gründen zählen wie in Deutschland die Möglichkeit der Teilhabe an der Goldgräberstimmung, der Zugang zu vielen und oft spannenden Archiven sowie die Abgeschlossenheit der Geschichte einer Staatsordnung, die sich als Experiment und somit als Verwirklichung einer Utopie verstand. Eine Besonderheit des französischen Interesses für die DDR-Geschichte ist im Umgang mit Sozialismus und Kommunismus in Frankreich zu suchen, sowie in der Tatsache, dass für eine nicht geringe Zahl von Franzosen die DDR als das »bessere Deutschland« galt, als die wahre Erbin des Widerstands gegen den Nationalsozialismus<sup>6</sup>. Der Versuch, die Geschichte der drei Staatsgebilde (Frankreich, Bundesrepublik und DDR), mit einem Blick zu fassen, bleibt eine Ausnahme.

## Der deutsch-französische Ansatz und die Frage relevanter Zäsuren

Als Ergänzung zu einer Geschichte Deutschlands aus französischer Sicht beleuchtet die »Deutsch-Französische Geschichte« andere Aspekte<sup>7</sup>. Sie bringt andere Zäsuren und Phasen ans Licht und ist nicht nur eine Beziehungsgeschichte. Die »Deutsch-Französische Geschichte« ist vielmehr eine parallele, vergleichende und kontrastierende Geschichte, für deren Bearbeitung die Suche nach Überschneidungen und Transfers ausschlaggebend ist. Sie ist als eine Verflechtungsgeschichte zu verstehen<sup>8</sup>. In einer solchen vergleichenden und kontrastie-

- 5 Entsprechend der Nachfrage auf dem Buchmarkt dominiert die Geschichte des Nationalsozialismus auch weiterhin.
- 6 Diese Richtung wurde insbesondere von Gilbert Badia vertreten, vgl. DERS. (Hg.), *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917–1987*, 2 Bde., Paris 1987.
- 7 Die Deutsch-Französische Geschichte in 11 Bänden wird vom Deutschen Historischen Institut Paris herausgegeben. Die deutsche Ausgabe erscheint bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, die französische Ausgabe ist bei den Presses universitaires du Septentrion in Vorbereitung. Die Autorin dieses Aufsatzes ist Verfasserin des Bandes 11, vgl. Hélène MIARD-DELACROIX, *Im Zeichen der europäischen Einigung*, 1963 bis in die Gegenwart, Darmstadt 2011.
- 8 Zum Begriff der »histoire croisée«: Michael WERNER, Bénédicte ZIMMERMANN, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 607–636; Michael WERNER, Bénédicte ZIMMERMANN, Penser l'histoire croisée: entre empirie et réflexivité, in: *Le Genre humain* 4 (2004), S. 15–49; zur Methodendiskussion und zu Verhältnis und Verbindung von Vergleich und Transferuntersuchung, vgl. Hartmut KAEUBLE, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1999; Heinz-Gerhard HAUPT, Jürgen KOCKA (Hg.), *Geschichte im Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1996; Johannes PAULMANN, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 649–685; Chris LORENZ, *Comparative Historiography: Problems and Perspectives*, in: *History and Theory* 38 (1999), S. 25–39; Michel ESPAGNE, Au-

renden Verflechtungsgeschichte ist die Frage der relevanten Zäsuren von zentraler Bedeutung. Damit verbunden ist auch die Frage, ob die Wiederherstellung der Deutschen Einheit und das Ende des Kalten Kriegs 1989–1991 in dieser Perspektive weiterhin als der größte Einschnitt der neuesten deutschen Zeitgeschichte zu bewerten sind.

Die Konfrontation der Zeitläufte beziehungsweise eine Geschichtsschreibung mit »bilateraler« Brille führt dazu, neben den Zäsuren insbesondere auf die Zeitspannen dazwischen einzugehen: es sind jene »Phasen«, von denen man nie weiß, ob sie als Folge oder als Vorbereitung der Einschnitte einzustufen sind, die zugleich beides und weder das Eine noch das Andere sind. Welche von diesen Phasen treten als Knotenpunkte der Entwicklung hervor, wo gab es eher Dynamik, wo eher Stagnation? Bringen die parallele Geschichtsschreibung auf der Suche nach Beschleunigungsphasen und Umbruchsmomenten sowie die kontrastierende Periodisierung einen neuen Blick *auf* die Bundesrepublik, ohne nur längst Bekanntes zu bestätigen? Hier soll versucht werden, den Stellenwert von Schlüsseldaten wie 1945, 1971/73, 1989/90 neu zu reflektieren.

### Synchrone und asynchrone Entwicklungen

Legt man die nationale Brille einmal beiseite, fällt auf, dass die Bundesrepublik und Frankreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen stupenden Angleichungsprozess durchlaufen haben, den sie mit den meisten westeuropäischen Staaten teilen und der als eine Phase aufgefasst werden kann<sup>9</sup>. Seit dem Anfang der 1960er Jahre veränderten sich die deutsche und die französische Gesellschaft parallel zueinander. Langfristig gesehen, entwickelten sich beide seit dem 19. Jahrhundert zu postindustriellen Gesellschaften, in denen der Konsum von Industrieprodukten nach und nach alle sozialen Schichten und sämtliche Lebensbereiche erreichte und in denen das Leben zunehmend von Technik und Kommunikation bestimmt wurde. Der Dienstleistungssektor erlebte in beiden Ländern einen massiven Aufschwung, Kultur und Bildung nahmen einen immer höheren Stellenwert ein. Reform und Modernisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfolgten insgesamt parallel, aber auch die Grenzen des Wirtschaftswachstums wurden beiderseits des Rheins gleichermaßen spürbar. Obschon die Zahlen gewisse Nuancen aufweisen, wurden beide Gesellschaften mit Überalterung und hoher Arbeitslosigkeit konfrontiert. Beide machten einen tiefgreifenden Wandel und eine Identitätskrise durch, während zum Kult gewordener materieller Wohlstand und globale Kommunikation immer mehr in den Vordergrund traten<sup>10</sup>. Trotz des anhaltenden Friedens sorgten die tiefe Verunsicherung durch die Zäsur der Ölkrise und die darauf folgende Erschütterung der Volkswirtschaften Anfang der 1970er Jahre in Westdeutschland und Frankreich für eine Ver-

delà du comparatisme, in: DERS., *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999, S. 35–49; Matthias MIDDELL, *Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis*, in: DERS. (Hg.), *Kulturtransfer und Vergleich*, Leipzig 2000, S. 7–41; Jürgen OSTERHAMMEL, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001; Jürgen KOCKA, *Comparison and Beyond*, in: *History and Theory* 42 (2003), S. 39–44; Hartmut KÄELBLE, Jürgen SCHRIEWER (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003.

9 Hartmut KÄELBLE, *Sozialgeschichte Europas 1945 bis zur Gegenwart*, München 2007; Hartmut KÄELBLE, Jürgen SCHRIEWER (Hg.), *Gesellschaften im Vergleich. Forschungen aus Sozial- und Geschichtswissenschaften*, Frankfurt a. M. 1999.

10 Pierre BRÉCHON (Hg.), *Les valeurs des Français. Évolutions de 1980 à 2000*, Paris 2000; Andreas KLOCKE, *Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile in der Bundesrepublik*, Potsdam 1994; Helmut KLAGES, *Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1993; Renate KÖCHER, Joachim SCHILD, (Hg.), *Wertewandel in Deutschland und Frankreich*, Olden 1998.

lagerung der alten kollektiven Ängste auf die Ebene des Individuums, massiv verstärkt durch den Übergang von der industriellen Klassengesellschaft in ein Gefüge durchlässiger sozialer Schichten und durch den Rollenwandel in Sexualität, Paarbeziehung und Familie<sup>11</sup>.

Trotz dieser umfassenden Veränderungen, die in beiden Ländern auf ähnliche Weise abliefen und sicherlich die Einheitlichkeit des untersuchten Zeitraums bedingen, verlief die Entwicklung in den vier Jahrzehnten zwischen den 1960er Jahren und dem Beginn des neuen Jahrtausends beiderseits des Rheins weder homogen und gleichmäßig noch im selben Rhythmus. Es gilt also von Ungleichzeitigkeiten innerhalb von synchronen Prozessen in einem globalen Kontext zu sprechen.

Selbst wenn man vom Ende der DDR als einem einschneidenden Ereignis absieht, einem Ereignis, das auch in der Perspektive der deutsch-französischen Geschichte diese Periode in zwei Phasen unterteilt und drei Geschichtsverläufe auf zwei reduzierte, so verliefen Brüche und Wechsel in Frankreich und Deutschland dennoch eindeutig asynchron und bedingten bei allen tendenziellen Übereinstimmungen und Konkordanzan gewisse Zeitverschiebungen. So fanden etwa die innenpolitischen Reformen unter Willy Brandt (Anfang der 1970er) und unter Valéry Giscard d'Estaing (eher Mitte bis Ende der 1970er Jahre) zeitversetzt statt. Zu Beginn ist das Übereinanderlegen der parallelen politischen Geschichtsstränge jedoch unumgänglich, da in Frankreich die Präsidentschaftswahlen und in der Bundesrepublik die Bundestagswahlen und Kanzlerwechsel Taktgeber sind. Eine zufällige Überschneidung bildeten die Regierungswechsel beiderseits des Rheins im Jahr 1969. In Bonn kam es zu einer markanten Wende mit dem erstmaligen Einzug eines Sozialdemokraten ins Kanzleramt; in Frankreich entschieden sich die Franzosen nach dem Rücktritt de Gaulles infolge des gescheiterten Referendums über Regionalisierung und Senatsreform, bei dem ihm mehr als die Hälfte der Wähler das Vertrauen verweigert hatten, für Georges Pompidou als neuem Präsidenten der Republik. Ähnliches passierte 1974 mit der quasi gleichzeitigen Wahl von Helmut Schmidt zum Bundeskanzler und von Valéry Giscard d'Estaing zum Staatspräsidenten, die eng zusammenarbeiten sollten. Die eigentliche Wende in diesem Jahrzehnt bildet jedoch kein Regierungswechsel, sondern vielleicht die gleichfalls mit Begeisterung erlebte Mondlandung 1969 und mit Sicherheit die letzte Hochphase des Wirtschaftswachstums Mitte der 1960er Jahre. In diesem Fall dominiert nicht die Politik, sondern die Wirtschaft die Geschichte. Und Wirtschaftszyklen stimmen bekanntlich nur in Ausnahmefällen mit politischen Rhythmen überein. Das Konstrukt einer Einteilung nach politischen Ereignissen ist schon deshalb willkürlich, weil diese sich mit Blick auf Deutschland in der Regel auf die Bundesebene beschränkt. In der »Deutsch-Französischen-Geschichte« ist dies umso mehr der Fall, als die Bundesebene sich leichter mit den politischen Verhältnissen in Frankreich vergleichen lässt und somit paradoxerweise die nationale »Fiktion« durch die Hintertür dort wieder zurückkommen lässt, wo man sich von ihr zu entfernen glaubte.

## Zäsurensetzung durch die nationalen Geschichtsschreibungen

Im Laufe dieses knappen halben Jahrhunderts erlebten beide Länder die großen Umbrüche nicht zeitgleich. In Deutschland erfolgte der Umbruch 1989/90 mit dem Mauerfall, der Abwahl des DDR-Regimes im März 1990 und dem Ende der Deutschen Demokratischen Republik. In Frankreich hingegen galt nach den Unruhen im Mai 1968 die Präsidentschaftswahl François Mitterrands am 10. Mai 1981 als historischer Wendepunkt, denn erstmals in der Geschichte der 5. Republik übte nun ein Sozialist das höchste Staatsamt aus, berief Sozialisten und Kommu-

11 Ibid.; Heiner MEULEMANN, Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation, Weinheim 1996; Andreas RÖDDER, Wertewandel und Postmoderne. Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965–1990, Stuttgart 2004.

nisten in das Kabinett und leitete eine radikal neue Wirtschaftspolitik ein<sup>12</sup>. In beiden Fällen handelt es sich um einen Bezugspunkt im Rahmen eines Gesamtgeschehens, das über die hier betrachtete Zeitspanne hinauswirkte. Die grundsätzliche Verschiedenheit beider Zäsuren verdeutlicht die sehr unterschiedlichen Rahmenvorgaben und Problemkreise, die in jedem der beiden Staaten die Historiographie beherrschen. In Deutschland stehen die schicksalhafte Teilung, die verschiedenen Etappen im Umgang mit ihr und ihre Überwindung im Mittelpunkt der Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit, verbunden mit der Gefahr einer teleologischen Auslegung der Geschichte der Bonner Republik nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit. Die französische Geschichtsschreibung interessiert sich hingegen seit den 1960er Jahren eher für die personelle Besetzung der Machtpositionen und die Vorgänge innerhalb der eigenen Regierung<sup>13</sup>. Zugleich unterstreicht diese Verschiedenheit die Eigenart der französischen, sehr viel stärker auf die politischen Akteure ausgerichteten Sicht auf Vergangenheit und Gegenwart; sie erstreckt sich auch auf die Geschichte der internationalen Beziehungen, wobei die Vormachtstellung des Präsidentenamts durch die quälende Sorge um den Stellenwert Frankreichs in der Welt noch verstärkt wird.

Über die beiden herausragenden Zäsuren von 1981 und 1989/90 hinaus zeigt sich bei genauem Hinsehen ein tiefer Riss, der sich gleichermaßen durch die Geschichte beider Länder zieht und erhebliche Auswirkungen sowohl auf die Lebensbedingungen der Bevölkerungen, als auch auf nationalpolitische Entscheidungen hatte: Nach den Währungsturbulenzen, der ersten Ölkrise von 1973 und dem abrupten Anstieg der Benzinpreise als einer neuen Waffe im israelisch-arabischen Krieg leitete die Verschärfung wirtschaftlicher und monetärer Probleme sowie der Arbeitslosigkeit das Ende der außerordentlichen Expansionsphase der 1950er und 1960er Jahre ein, die in Deutschland als »Wirtschaftswunder« und in Frankreich als die »Trente Glorieuses« (die »Dreißig goldenen Jahre«) in die Geschichte eingingen, und markierte nach dem Wort von Eric Hobsbawm den Beginn einer »Ära der langfristigen Schwierigkeiten«<sup>14</sup>. Auch der andere deutsche Staat blieb von den Auswirkungen dieser Krise nicht verschont. Die Entwicklung in Westdeutschland und Frankreich verlief im gemeinsamen wirtschaftlichen und ideologischen Rahmen weitgehend ähnlich. Die Entwicklung in der DDR hingegen folgte der dem Ostblock eigenen Logik, im Wesentlichen mit sich abwechselnden Phasen einer ansatzweisen Distanzierung von Moskau und der darauf folgenden Wiederannäherung. Im günstigsten Fall verdeutlicht die Gegenüberstellung der innenpolitischen Abläufe in allen drei Staaten die Unterschiede und einige eher zufällig zeitgleiche Wendepunkte. Für die DDR bestand die wahrscheinlich wichtigste Zäsur dieser Periode in der Ernennung Erich Honeckers zum Ersten Sekretär des Zentralkomitees der SED und dem damit verbundenen Ende der Ära Ulbricht.

## Jahrzehnte, Phasen und andere heuristische Instrumente

Im Rahmen des parallel und gemeinsam erlebten, von der Individuation der Wertvorstellungen begleiteten Übergangs zur Massenkongsumgesellschaft hat man sich in beiden Ländern angewöhnt, die Zeit in Phasen einzuteilen, die exakt den Jahrzehnten entsprechen und mit den

12 Vgl. unter anderem Serge BERSTEIN, Pierre MILZA, Jean-Louis BIANCO (Hg.), François Mitterrand. Les années du changement, 1981–1984, Paris 2001.

13 Serge BERSTEIN, *La France de l'expansion*, Bd. 1: La République gaullienne, 1958–1969, Paris 1989; DERS., Jean-Pierre RIOUX, *La France de l'expansion*, Bd. 2: L'apogée Pompidou, 1969–1974, Paris 1995; Serge BERSTEIN, Jean-François SIRINELLI (Hg.), *Les années Giscard. Valéry Giscard d'Estaing et l'Europe, 1974–1981*, Paris 2005; DERS. (Hg.), *Les années Giscard. Les réformes de société*, Paris 2007.

14 Eric J. HOBSBAWM, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995.

Etiketten »lang« oder »kurz« versehen werden. Die Unterteilung in die 1950er, 1960er oder 1970er Jahre bleibt nützlich und ist offensichtlich wirklichkeitsnah, das heißt, sie bietet sich wegen des Zeitempfindens der Menschen, die sich bei der Frage nach ihrem Platz in der Abfolge der Generationen vielfach mit den Jahrgängen ihrer Geburt oder Sozialisierung identifizieren, insbesondere im Bereich der Wahrnehmungsgeschichte an. Die Identifizierung mit »Verdichtungszeiten« gilt vor allem für die 1970er Jahre.

Diese Notlösung hängt in erster Linie damit zusammen, dass seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit 1918, 1933 oder 1945 vergleichbare Leitdaten fehlen. Auch stellt sich die Frage, ob der Prozess, der 1989/90 in wenigen Monaten zur Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 führte, für die deutsche Geschichte in gleichem Maße »dramatisch« war, wie die vorangegangenen Zäsuren. Dramatisch hinsichtlich des möglichen Ausgangs, hätten Volkspolizei und NVA am 9. Oktober 1989 in Leipzig auf die friedlich demonstrierende Menge geschossen. Dramatisch im literarischen Sinne, das heißt mit allen Zutaten einer spannenden Geschichte, oder auch nur weil am fröhlichen und friedlichen Ende des Theaterstücks Rahmenbedingungen und Infrastrukturen verändert, wenn nicht gar revolutioniert wurden.

Ganz gleich, ob man die deutsche Vereinigung als eine von vielen Konsequenzen des von Michael Gorbatschow herbeigeführten politischen Kurswechsels in Mittel- und Osteuropa oder als den entscheidenden Impuls für eine Kettenreaktion ansieht, sie ist ein wichtiger Bezugspunkt, weil sie für das Ende einer Ära steht, gekennzeichnet durch die lange Nachkriegszeit und den fünfzig Jahre andauernden Kalten Krieg. Die genaue Datierung ist allerdings problematisch, da man genauso gut davon ausgehen könnte, dass der Kalte Krieg erst mit dem Verschwinden eines seiner Hauptakteure – der Sowjetunion – endete. Aus deutsch-französischer Sicht markiert die Vereinigung in jedem Fall den Beginn einer neuen Epoche, in der sich mehrere zentrale Aspekte auf nationaler und globaler Ebene radikal veränderten und der internationale Platz und Stellenwert beider Staaten sich sowohl einzeln als auch gemeinsam wandelte. Die beiden, auf 1990 folgenden Jahrzehnte können als »Zeit nach dem Kalten Krieg« eingestuft werden. Es gab in dieser Phase mehrere wirtschaftliche und strategische Wendepunkte, schwerwiegende Bedrohungen und Herausforderungen wie den Balkankrieg, den 11. September 2001 oder den Irakkrieg, die für sich genommen jeweils als ein entscheidender Markstein angesehen werden können. Für Frankreich und Deutschland stiftete in der Zeit nach 1990 vor allem der europäische Kontext, die europäische Integration Kontinuität. Um jedoch an der neuen Weltordnung mitwirken zu können, mussten sich beide Staaten etwas einfallen lassen. Im Vergleich mit der Zäsur von 1981, die das bilaterale Verhältnis auf die Probe stellte und mehrere seiner Determinanten erschütterte, besaß die Wiedervereinigung, ganz abgesehen von den Ängsten, die sie schürte, auf nationaler wie internationaler Ebene die vergleichsweise größere Tragweite und läutete auch in der gemeinsamen Geschichte beider Länder einen Paradigmenwechsel ein<sup>15</sup>.

### Zäsuren als hierarchisierende Sinnmarker

Was ist der Ertrag dieser Überlegungen? Ein Vorteil der gewählten Herangehensweise ist die größere Akzentuierung der internationalen Aspekte der Geschichte der Bundesrepublik sowie der sozio-ökonomischen Umbrüche, insbesondere der Wertewandel, die in einer transnationalen Gesellschaftsgeschichte besonders deutlich zutage treten. Ein Nachteil ist, dass die über-nationale Geschichte eindeutig jene Daten verdeckt, die das Leben der Zeitgenossen in Phasen einteilten. In der Perspektive der Zeitgeschichte als »Epoche der Mitlebenden«<sup>16</sup> entspricht

15 Robert PICTH et al. (Hg.), *Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert*, München 1997.

16 Hans ROTHFELS, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 (1953), S. 1–8, hier S. 4.



dieser Ansatz nicht der zeitgenössischen Wahrnehmung, die bekanntlich andere Zäsuren betont als die rückblickende Geschichtsschreibung. Beispielsweise empfinden Zeitzeugen die Währungsreform vom Juni 1948 als wichtigen Einschnitt im eigenen Leben, während sie das Jahr 1949 und die Gründung der Bundesrepublik in der ihnen von Zeithistorikern beigemessenen Bedeutung unterschätzen. Insgesamt wird ersichtlich, dass eine der politischen Entwicklung folgende Periodisierung Zäsuren überbetont, die im Vergleich zu Veränderungen in anderen Bereichen willkürlich erscheinen. Vor allem aber eröffnet dieser neue Fokus eine neue Erzählperspektive: weg von einer reinen Erfolgsgeschichte und hin zu einer Geschichte vom Zweifel an der Plan- und Finanzierbarkeit des eigenen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells, einer Geschichte von Krisen – was die Geschichte immer gewesen ist –, einer Geschichte von Beschleunigungen und Einbrüchen<sup>17</sup>. Die Entfernung einer rein nationalen Perspektive bedingt die Herausarbeitung von anderen, transnationalen und für die Geschichte von regionalen Verflechtungen sinnträchtigen Zäsuren, wie beispielsweise die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention 1948, des Vertrags über die Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1951 oder der Römischen Verträge 1957, denen zur Schaffung eines sich einigenden Europas und zugleich eines neuen Entfaltungs- und Identitätsrahmens für Westdeutschland eine beträchtliche Rolle beizumessen ist. Dieser Ansatz birgt aber die Gefahr in sich, sehr kurze Perioden mit gültigen Zäsuren für unterschiedliche Teilbereiche zu belegen. Um den heuristischen Gewinn von Zäsuren aufrechtzuerhalten, ist ihre Hierarchisierung unerlässlich. Letzten Endes gilt, nur diejenigen als Zäsuren in Betracht zu ziehen, die jenseits vom nationalen und regionalen Rahmen eine möglichst internationale Bedeutung hatten oder, wie im Idealfall 1989–1991, zugleich das internationale System insgesamt veränderten und innenpolitisch in einer großen Anzahl von Staaten massive verfassungspolitische, sozialpolitische, wirtschaftliche, gesellschaftliche oder auch territoriale Veränderungen mit sich brachten. Insofern setzt sich als Hauptmerkmal einer Zäsur das Korrespondieren von Einbrüchen in verschiedenen Bereichen der Politik sowie in verschiedenen nationalen und internationalen Zusammenhängen mit einer wechselseitigen Bedingung der unterschiedlichen Ebenen und Kreise durch. Entsprechend dieser Kategorisierung bleiben für die Geschichte der Bundesrepublik im internationalen Umfeld vier Großzäsuren: 1. der Zusammenbruch von 1945 als der Einschnitt, der welthistorisch auch die Zweiteilung der Welt im Kalten Krieg festschrieb; 2. die Formierung der Dritten Welt in der Mitte der 1950er Jahre; 3. die Ökonomisierung der Politik nach dem Ende des Bretton-Woods-Systems und als Folge der ersten Ölkrise 1973–1975, verbunden mit einer Diversifizierung der Dritten Welt in Absteiger und Aufsteiger, je nachdem ob sie Erdöl besaßen und förderten; 4. der Untergang des Kommunismus und die Auflösung der Sowjetunion 1989–1991, die als welthistorischer Umbruch auch mit dem Untergang anderer Diktaturen in der Welt (in Südamerika und in Südafrika) zusammenfällt. Offen ist im Augenblick noch, ob der 11. September 2011 im Laufe der Zeit ebenfalls die Qualität einer solchen Zäsur erlangen wird.

Abschließend sind in der Geschichtsschreibung zwei Typen von Zäsuren zu unterscheiden. Die einen sind Deutungszäsuren, die der Zeithistoriker aus dem eigenen Werkzeugkasten holt und *setzt*; er kann sie als Deutungsinstrumente und Sinnmarker wählen oder verwerfen. Die anderen, wie beispielsweise 1945, sind Ordnungszäsuren, die nicht übergangen werden können; weil diese Einschnitte selbst das Denken regieren und beeinflussen muss der Historiker sie zwingend berücksichtigen. Zäsuren sind demnach zugleich Werkzeuge und Sinnstifter für den Historiker.

17 Eckart CONZE, Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009; Edgar WOLFRUM, Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006.